

VALENTINA MAY

Der
DUFT

von

WACHOLDERBLÜTEN

DAS SCHICKSAL VON
ROSENHAGEN



Weltbild

Der Duft von Wacholderblüten

Valentina May

Der Duft von
Wacholderblüten

Roman

Weltbild



Besuchen Sie uns im Internet:
www.weltbild.de

Genehmigte Lizenzangabe für Weltbild GmbH & Co. KG,
Werner-von-Siemens-Straße 1, 86159 Augsburg

Copyright © 2021 by Elke Nieweg

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur Kossack GbR,
22301 Hamburg

Redaktion: Ulla Mothes

Umschlaggestaltung: Johannes Frick, Neusäß

Umschlagmotiv: © Johannes Frick unter Verwendung von Motiven von
Trevillion Images (© Buffy Cooper), iStock (© RelaxFoto.de, © kokoroyuki)
und Alamy (© ALLTRAVEL)

Satz: Datagroup int. SRL, Timisoara

Druck und Bindung: CPI Moravia Books s.r.o., Pohorelice
Printed in the EU

ISBN 978-3-96377-916-9

2024 2023 2022 2021

Die letzte Jahreszahl gibt die aktuelle Lizenzangabe an.

1.

Sie hatten sich gestritten. Und dann hatte Sandra eine Entscheidung getroffen. Die richtige Entscheidung? Noch immer war sie nicht sicher. Aber, dachte sie und blinzelte gegen das Brennen in ihren Augen an, es war besser, neue Wege zu gehen, als immer wieder die gleichen Kämpfe ausfechten zu müssen. Auch wenn ein Neuanfang natürlich bedeutete, viel Liebgewonnenes zurücklassen zu müssen.

Am Ende der Lichtung zügelte Sandra ihre Stute Akazia und ließ ein letztes Mal wehmütig ihren Blick über die heimatliche Landschaft schweifen. Im August herrschte eine besondere Stimmung in der Heide. Als wenn die Büsche sich noch ein letztes Mal in ihrer Farbenpracht zeigen wollten, bevor mit dem Einzug des Herbsts ihre Leuchtkraft erlosch und die Bäume mit ihrem Laubfeuer das Regiment übernahmen.

Wie ein purpurner Teppich breitete sich die Heide zwischen den Wacholdersäulen aus. Die Luft roch würzig, nach einer Mischung aus Torf, Heidehonig und dem unverwechselbar harzigen Duft des Wacholders. Stille umgab Sandra – eine Stille, die nur manchmal durch das leise Blöken der Heidschnucken unterbrochen wurde, die irgendwo zwischen Wollgräsern und Heide nach Essbarem suchten. Beim Anblick der idyllischen Heidelandschaft wuchsen in Sandra erneut Zweifel an ihrer Entscheidung. Ein Umzug nach Madrid würde bedeuten, dass sie die Heimat und Freunde auf unbestimmte Zeit zurückließ. Kein spontanes Treffen auf eine Tasse Kaffee, kein Aushelfen in der Erntezeit. In Madrid erwartete sie ein beliebtes Ferienhotel inmitten der Altstadt, das genau wie andere Bettenburgen unzählige Touristen beherbergte. Ruhe und Abgeschlossenheit würde es nicht mehr geben. Sandra wurde das Herz schwer bei dem Gedanken, auch Akazia zurücklassen zu müssen. Deshalb hatte sie den letzten Ausritt unternom-

men, bevor sie den Anblick der blühenden Heidelandschaft gegen das hektische Treiben einer Großstadt eintauschte. Aber hier auf Gut Rosenhagen würde sie nicht glücklich werden.

Alles im Leben hatte zwei Seiten. Wenigstens musste sie in Madrid ihren Vater nicht bei jeder Entscheidung vorher um Erlaubnis fragen und sich nicht stets rechtfertigen. Stattdessen würde sie zum ersten Mal eigenverantwortlich arbeiten. Die Leitung der Rezeption in einem großen Hotelkomplex zu übernehmen, reizte sie. Und natürlich war es auch schmeichelhaft, unter so vielen Bewerbern ausgesucht worden zu sein. Weil ihr Arbeitgeber Vertrauen in sie setzte. Etwas, das ihrem Vater fehlte. Das schmerzte sie sehr. Trotz ihrer hervorragenden Abschlüsse auf der Managementschule und beim Studium sah ihr Vater auch heute noch das verträumte Mädchen in ihr, das sie als Teenager gewesen war. Sie drückte den Rücken durch und atmete tief ein. Ihre Zeit hier war zu Ende, sie war die ewigen Auseinandersetzungen mit ihm leid. *Es ist besser, wenn wir getrennte Wege gehen.*

Anfänglich, nach ihrer Ausbildung, hatte alles so rosig ausgesehen. Ihr Vater hatte sie gebeten, ihn zu unterstützen. Nichts hatte sie sich mehr gewünscht, als auf dem elterlichen Gut zu arbeiten.

»Wir sind doch ein Team«, hatte er damals gesagt. Seine Worte klangen ihr noch in den Ohren, aber ihnen waren keine Taten gefolgt. Er war der Herrscher und alle anderen seine Diener, einschließlich ihr.

Wütend umfasste Sandra die Zügel. Sie schmalzte mit der Zunge und drückte die Hacken in Akazias Flanken, die sofort wiehernd den grasbewachsenen Abhang hinuntergaloppierte. Auf dem Rücken des Pferdes vergaß Sandra eine Weile ihre Sorgen und Probleme. Nebel schwebte über dem Tal. Von Weitem erkannte sie die alte Bruchsteinscheune, in der früher die Fuhrwerke des Gutes gestanden hatten. Ein idyllischer Ort, fern von Touristen inmitten der Heidelandschaft gelegen und nicht weit entfernt vom Gut. Es war immer Sandras Traum gewesen, die verfallene Scheune zu neuem Leben zu erwecken. Sie stellte sich vor, wie es wäre, dort zu wohnen, umgeben von unverfälschter Natur. Träume, die sich

wahrscheinlich nie erfüllen würden. Sie seufzte und ritt in die wabernden Nebelschwaden.

Sandra vertraute Akazia, die auch im dichten Grau den Weg zum Wald finden würde, hinter dem das Gut lag. Dumpf trommelten die Hufe auf den Boden. Als sie den Rand der Wiese erreichten, in deren Mitte die Ruine des einstigen Schafhofes aus den Nebelschwaden ragte, nahm sie die Zügel wieder auf, sodass ihr Pferd in den Schritt wechselte. Sie wollte diesen Moment und den märchenhaft verwunschenen Ort genießen. Begleitet von Vogelgezwitzschern ritt sie über das Gras. Ansonsten war es um sie herum so still, dass sie das Knacken der Zweige unter den Pferdehufen hören konnte. Der letzte Sturm hatte mehrere Äste der Birken abgerissen. Moos und Käfer hatten Teile des Holzes erobert. Inmitten einer abgebrochenen Astgabel streckte ein junger Wacholder seine Spitze der Sonne entgegen. Die Natur eroberte das Terrain, auf dem die Ruine stand, zurück. Dort, wo vormals Fahrzeuge über das Pflaster gerollt waren, hatte sich in den Fugen Glockenheide ausgebreitet.

Sandra hielt ihr Pferd an. Hier schien die Welt den Atem anzuhalten. In der Ferne hämmerte ein Specht. Während sie die Zügel fest in der Hand hielt, schloss sie die Augen. Akazia senkte schnaubend den Kopf. Sie kannte Sandras Gewohnheit, an dieser Stelle zu verweilen. Tief atmete Sandra die würzige Luft ein. Der Knoblauchgeruch von Bärlauch vermischte sich mit dem süßen Aroma des Heidehonigs der benachbarten Imkerei. Nirgendwo anders auf der Welt würde sie diesen unverwechselbaren Duft riechen können. Sandra öffnete wieder die Augen und schnalzte mit der Zunge. Sofort setzte sich die Stute in Bewegung.

Noch immer lagen Teile des abgebrannten Gästehauses verstreut auf dem Boden und verrotteten. Sandra kannte den Schafhof nur von alten Fotos. Er war noch vor ihrer Geburt abgebrannt. Ein für die Gegend typischer Dreiseitenhof, mit einem reetgedeckten Fachwerkhaus und Giebelspitzen, die mit gekreuzten Pferdeköpfen verziert waren. Vor einem halben Jahrhundert war es ein bedeutender Hof nicht nur in Suderdorf, sondern in der ganzen

Lüneburger Heide gewesen. Jetzt war er verlassen und von allen vergessen. Nur der Hass in den Herzen war geblieben.

Der Hof hatte Ernst Koopmann gehört, dem größten Schafzüchter der Gegend. Wie immer, wenn sie an ihn und seine Familie dachte, stieg Bitterkeit in Sandra auf. Die Brandursache war ungeklärt geblieben, aber Ernst Koopmanns Nachkommen beschuldigten noch heute Sandras Familie, das Feuer aus Neid gelegt zu haben. Gegenseitiger Hass zwischen den zwei Familien hatte schon vor dem Brand das Dorfleben überschattet.

Immer wieder hatte Sandra ihren Vater nach dem Grund gefragt.

»Es ist besser, die Vergangenheit ruhen zu lassen und nicht mehr in der Asche zu stochern«, war seine Antwort gewesen. Sandra hatte es aufgegeben, ihn danach zu fragen.

Als sich Akazias Muskeln unerwartet anspannten, wurde Sandra aus ihren Gedanken gerissen und bemerkte, dass sie unbewusst zwischen den Ruinen hindurchgeritten war und nun am Ende vor den verkohlten Überresten eines Hauses stand. Sandra ärgerte sich über ihre mangelnde Aufmerksamkeit. Der Boden war an dieser Stelle unebener. Die Ohren des Pferdes drehten sich in alle Richtungen. Irgendetwas musste es erschreckt haben. Sandra wusste um die hohe Sensibilität ihres Tieres und redete beruhigend auf es ein. Nur durch ihren Schenkeldruck konnte sie Akazia dazu ermuntern, weiterzugehen. Dann gab sie das Kommando zum Antraben.

Die unerwartet gespenstische Atmosphäre des abseits gelegenen Hofes bescherte Sandra plötzlich eine Gänsehaut. Die sonst harmlos wirkende Ruine ließ sie mit einem Mal erschauern. Im Geist sah sie die auflodernden Flammen, die sich durch die Lehmwände und das Ständerwerk fraßen, und hörte die Rufe der Menschen, die den Brand zu löschen versuchten.

Was war damals nur vorgefallen? Wie oft hatte sie sich das gefragt, immer wenn sie Helga Koopmann begegnet war. Die Leute im Dorf munkelten viel. Aber Sandra gab nichts darauf. Nur als Kinder hatten sie und Nele sich vor den schaurigen Geschichten

gefürchtet. Ehe Sandra weiter darüber nachgrübeln konnte, sprang die Stute plötzlich zur Seite und raste los, sodass Sandra sich in der Mähne festkrallen musste, um den Halt nicht zu verlieren. Ein weißes Reh schoss aus dem Gebüsch und kreuzte vor ihnen den Weg, dann verschwand es. Das stoppte Akazia endlich. Sandra atmete auf, bevor sie im Trab weiterritt.

»Gut gemacht«, lobte sie ihr Pferd und klopfte es am Hals. Akazia war während der letzten Ausritte gelassener geworden. Früher hatte sie bei jedem auffliegenden Vogel, bei jedem Blatt, das vom Baum herabfiel, gescheut.

Am Ende des Tals, kurz vor dem Wald, lichtete sich der Nebel, und sie erkannte über sich die Landstraße am Waldrand. Diese musste sie überqueren, um zum elterlichen Gut zu gelangen. Von links näherte sich ein Wagen in rasantem Tempo. Sandra wollte ihn vorbeilassen, ehe sie über die Straße ritt. Angesichts von Akazias nervösem Zustand erschien ihr das sicherer. Doch die aufgeregte Stute ließ sich nicht zurückhalten und trabte über die Straße. Kaum dass Sandra den zweiten Fahrsteifen erreicht hatte, schoss hinter ihr ein knallroter Sportwagen vorbei. Als der Fahrer auch noch hupte, scheute ihr Pferd erneut und sprang über die Leitplanke.

»Hey! Schon mal was von Rücksichtnahme gehört!«, brüllte Sandra dem Sportwagenfahrer hinterher. Aber der war schon hinter der nächsten Kurve und aus ihrem Blickfeld verschwunden.

Sie fluchte. Sicher war das wieder einer der stinkreichen Gäste vom Luxushotel auf Gut Moorland, dem neuen Schafhof. Anzeigen sollte sie ihn. Doch sie hatte weder den Fahrer hinter dem Steuer erkannt noch sich das amtliche Kennzeichen merken können. Alles war so schnell gegangen, aber zum Glück schien keinem etwas passiert zu sein. Heute Nachmittag wäre alles vergessen, wenn sie erst mal im Flugzeug auf dem Weg nach Madrid saß.

Ohne weitere Vorkommnisse durchquerte sie den Wald, der an das elterliche Gut angrenzte. Jetzt wollte sie Akazia nur noch sicher im Stall wissen und sich dann von ihrer besten Freundin Martina und ihrem Vater verabschieden.

Akazia fiel von allein in den Schritt, als sie Gut Rosenhagen erreichten. Gelassen schnaubend senkte sie den Kopf, als wäre nie etwas geschehen. Auf der rechten Wiese grasten die Heidschnucken und auf der zu Sandras Linken tobten die Pferdejährlinge über die Weide. Einige galoppierten wiehernd und schlugen mit den Hinterläufen aus. Sandra überkam ein wehmütiges Gefühl bei dem Gedanken, alles zu verlassen. Die Empfindung verflüchtigte sich jedoch rasch, als sie auf dem Hof ihrem düster dreinblickenden Vater begegnete. Mit seinen eins neunzig und den breiten Schultern wirkte er noch immer beeindruckend. Sein graues Haar reichte ihm bis zu den Schultern. Mit seinem Aussehen hätte er gut einen Piraten mimen können. Obwohl er im nächsten Monat bereits seinen vierundsechzigsten Geburtstag feierte, strahlte er eine Tatkraft und Vitalität aus, die ihn mindestens zehn Jahre jünger wirken ließen.

»Wo hast du denn die ganze Zeit gesteckt? Die ganze Post im Büro ist liegen geblieben«, fuhr er sie an, als sie anhielt und vom Pferd stieg.

So macht er es mir leicht zu gehen!

Einzig die Aussicht, dass sie ihn monatelang nicht sehen würde, half ihr, gelassen zu bleiben.

»Ich habe mit Akazia noch einen letzten Ausritt unternommen. Schließlich arbeite ich ab heute nicht mehr fürs Hotel«, antwortete sie und spielte mit dem Zügel in der Hand.

»Einen Ausritt? Wir hatten doch vereinbart, dass du heute noch die Post sortierst und mit Toni die Übergabe besprichst. Stattdessen stromerst du durch die Gegend!«

Kurz war Sandra versucht, etwas Scharfes zu entgegnen, aber dann verzichtete sie darauf, sich auf einen weiteren Disput mit ihm einzulassen. Schließlich war es ihr letzter Tag, und sie wollte in Frieden gehen. Also antwortete sie nur: »Die Übergabe hat längst stattgefunden, Papa. Und die Postverteilung habe ich an Britta delegiert. Sie muss es ja sowieso ab morgen tun.«

Doch ihr Vater kniff verärgert die Lippen zusammen.

»Wenn du mir nicht glaubst, frag doch die beiden. Und jetzt

entschuldige mich bitte, denn ich will mich umziehen. In einer Stunde holt mich das Taxi zum Flughafen ab.«

»Aber die Übergabe hast du nicht mit mir abgestimmt!«, rief er ihr zornig hinterher. Sandra rollte mit den Augen und stöhnte innerlich auf. Er hatte also noch nicht in sein elektronisches Postfach geschaut, sonst wüsste er Bescheid.

»Schau bitte in deine E-Mails! Dort findest du alles«, rief sie, ohne sich noch einmal zu ihm umzudrehen.

Sie hörte ihn vor sich hin schimpfen, als sie mit Akazia in den Stall zum Absatteln ging.

Der Pferdepfleger Didi döste auf dem Stuhl neben der Futterkammer. Eine widerspenstige Strähne seines langen Haares hatte sich aus dem Zopf gelöst und hing ihm in die Stirn. Bei ihrem Eintreten zuckte er zusammen und wurde rot. Rasch strich er sich die Strähne hinters Ohr. Dann sprang er auf, um Akazia wie immer entgegenzunehmen. Dunkle Ringe lagen unter seinen Augen, und Bartstoppeln zeichneten sich auf seinem Kinn ab.

»Na, die letzte Nacht war wohl wieder lang?«, fragte Sandra augenzwinkernd. Didi oder vielmehr Didier, wie er eigentlich hieß, war auf jeder Party anzutreffen. Auf fast jeder, korrigierte sie sich. Dennoch erschien er stets pünktlich zur Arbeit, weil er großen Respekt vor ihrem Vater hatte, der keine Nachlässigkeit duldete. Didi stammte aus einer bäuerlichen Familie aus Luxemburg. Er vergrub die Hände in den Taschen seiner Jeans und schaute nach unten, während er mit der Fußspitze Muster in den Staub auf dem Boden zeichnete.

»Libelle hat in der Nacht gefohlt. War ziemlich kompliziert«, sagte er und gähnte hinter vorgehaltener Hand. Sandra mochte den leichten französischen Akzent, wenn er sprach.

Da habe ich ihm wohl unrecht getan.

Noch vor drei Jahren hatte er als Jockey in einem größeren Rennstall gearbeitet, doch ein schwerer Sturz bei einem Rennen hatte ihn gezwungen, den Beruf aufzugeben. Seine Liebe zu den Pferden zog ihn dennoch immer wieder in die Ställe. Momentan kümmerte er sich um die Haltung und das Training der Sport-

pferde auf Rosenhagen. Und das mit Erfolg, zwei ihrer Vollblüter hatten zwei wichtige Rennen für sich entscheiden können und einer der Warmblüter hatte ein Springturnier gewonnen.

Sandra schüttelte den Kopf, als er Akazias Zügel nehmen wollte. »Danke, aber das mache ich heute selbst. Ist ja das letzte Mal«, sagte sie mit erstickter Stimme.

Ich hätte nie gedacht, dass mir der Abschied so schwerfällt.

Tränen stiegen in Sandras Augen, gegen die sie mühsam ankämpfte. Hastig wandte sie sich ab, um sie vor Didi zu verbergen. Sie hatte schließlich vorher allen verkündet, wie sehr sie sich auf Madrid freue. Das war keine Lüge, nur hatte sie nicht mit der Stärke ihrer emotionalen Bindung an das elterliche Gut gerechnet. Eine Träne rann über ihr Gesicht.

Herrgott, was bist du sentimental! Du hast dich entschieden zu gehen, mit allen Konsequenzen.

Sie war froh, Didi den Rücken zugekehrt zu haben, und führte Akazia schnell zu ihrer Box, um sie festzubinden. Als würde das Pferd den bevorstehenden Abschied spüren, legte es den Kopf auf Sandras Schulter, knabberte sanft mit den Lippen an ihrem Hals und schnaubte. Gerührt strich Sandra über die Blesse der Rappstute.

»Irgendwann sehen wir uns wieder. Bis dahin wird sich Merle um dich kümmern. Du wirst es gut bei ihr haben.«

Sandra nahm den Reithelm ab und schüttelte ihr blondes Haar aus, das ihr bis auf die Schultern fiel. Sie hängte Gerte und Helm an den Haken an Akazias Box, bevor sie die Lederhandschuhe auszog, um mit den Fingern durchs Haar zu fahren.

Kurz nachdem sie die Zusage vom Hotel in Madrid erhalten hatte, war sie zu der jungen Turnerreiterin Merle gegangen, um sie zu bitten, sich während ihrer Abwesenheit um Akazia zu kümmern. Merle hatte sofort zugesagt, und Sandra war ein Stein vom Herzen gefallen.

»Warum hast du Nele nicht darum gebeten?«, war damals Merles spontane Frage gewesen. Sandra war ihr eine Antwort schuldig geblieben. Sie wollte ihre familiären Streitigkeiten nicht vor Dritten ausbreiten.

Es gab mehrere Gründe, weshalb sie Nele nicht gefragt hatte. Erstens lebte ihre jüngere Schwester nicht auf dem Gut, sondern an der Nordseeküste, und zweitens war sie eine der unzuverlässigsten Personen, die Sandra kannte. Ihre Schwester hatte sich, wenn möglich, vor jeder Arbeit auf dem Gut gedrückt. Auch in der Schule hatte sie nie eine Aufgabe zu Ende gemacht. Aus Unlust oder weil sie abgelenkt worden war. Sandra liebte ihre Schwester, aber sie kannte auch ihre Fehler. Hinzu kam, dass Nele nur wenig Erfahrung im Umgang mit Pferden besaß. Reiten hatte sie nie richtig gelernt, was Sandra ihr nicht vorwerfen konnte. Als Kind hatten sie und ihre Schwester beide Reitstunden bekommen. Aber bei einer dieser Stunden war Nele von ihrem Vater ausgelacht worden, weil sie die Aufstieghilfe genutzt hatte, anstatt sich aus eigener Kraft in den Sattel zu schwingen. Danach hatte Nele den Ehrgeiz verloren.

Als Sandra Akazias Gamaschen öffnete, trippelte die Stute schnaubend hin und her.

»Schau, sie hat da eine Verletzung, Sandra.« Didi deutete auf das rechte Fesselgelenk, an dem eine blutende Wunde sichtbar war. Das konnte nur beim Sprung über die Leitplanke geschehen sein, dachte Sandra erschrocken. Erneut stieg Wut in ihr auf. Wenn sie heute nicht abreisen müsste, wäre sie jetzt nach Gut Moorland hübergefahren, um den Fahrer des roten Sportwagens zur Rede zu stellen.

»Bitte bring mir schnell den Erste-Hilfe-Kasten«, wies sie Didi an.

»So ein Mist. Dass mir das ausgerechnet heute passieren muss«, murmelte sie vor sich hin.

Didi kehrte mit dem Kasten zurück und reichte ihr daraus das Desinfektionspray.

Akazia zuckte kurz, als Sandra das Desinfektionsmittel auf die Wunde sprühte, ließ es aber geschehen.

»Brav«, lobte sie das Tier.

Sandra nahm eine Mullbinde aus dem Erste-Hilfe-Kasten und begann, das Pferdegelenk zu umwickeln.

»Willst du nicht Dr. Greve rufen?«, fragte Didi besorgt.

»Nein, die Wunde ist Gott sei Dank nur oberflächlich. Ich werde sie jetzt bandagieren. Aber du solltest morgen die Salbe auftragen und den Verband wechseln«, wandte sie sich an Didi.

»Ja, natürlich, mach ich schon, keine Sorge.«

Dankbar lächelte sie ihn an. Sie hatte sich bislang immer auf Didi verlassen können. Während des Wickelns berichtete sie Didi von dem roten Sportwagen.

»So, fertig«, sagte Sandra und fixierte das Ende der Bandage mit einem Tape.

»Ich habe neulich einen im roten Ferrari gesehen. Erst vor ein paar Tagen.«

Neugierig geworden, sah Sandra zu ihm auf.

»Und wer war das?«

»Errätst du nie!« Er winkte grinsend ab.

»Jetzt sag es schon, Didi. Ich hasse Geheimniskrämerei«, drängte sie.

»Helgas heimgekehrter Sohn Patrick.« Didi stellte den Erste-Hilfe-Kasten zurück, dann griff er nach der Mistgabel und begann, Stroh in Akazias Box zu werfen. Sandra hielt mitten in der Bewegung inne.

»Was sagst du da? Helgas Sohn?« Sie richtete sich auf und schaute Didi an.

Sie hatte ihn bislang nie kennengelernt, sondern immer nur von ihm gehört. Von ihrem Großvater, der seinetwegen oft außer sich gewesen war. Bestimmt war er jetzt genauso borniert wie seine Mutter. In Suderdorf nannten ihn alle nur den Kronprinzen. Mit zehn hatte er die Lüneburger Heide verlassen, um ein englisches Internat zu besuchen. Helga hatte in ganz Suderdorf damit geprahlt, wie kostspielig das sei. Danach hatte Helgas Sohn eine steile Karriere hingelegt. Nach seinem Studium an der Business-school in London war er zum international erfolgreichen Manager der Ocean-Hotelkette aufgestiegen. *Er hat Karriere gemacht – im Gegensatz zu mir*, dachte sie mit einem Anflug von Bitterkeit. Und natürlich war sie selbst daran schuld. Aber all die Steine, die der

Vater ihr in den Weg gelegt hatte, hatten die Sache nicht gerade leichter gemacht.

»Helgas Sohn bleibt bestimmt nicht lange«, sagte Sandra nach einer Weile. Hier gab es keine Aufstiegsmöglichkeiten.

»Na, wenn du dich da mal nicht täuschst. Seine Mutter hat extra für Patrick eine Wohnung auf Moorland umbauen lassen, wie ich gehört habe«, berichtete Didi.

Ein solch gefragter Manager wie er kehrte doch nicht in ein Kaff wie Suderdorf zurück, wunderte sich Sandra.

»Was will Patrick denn hier? Ein Gehalt wie in der Ocean-Hotelgruppe verdient er hier sicher nicht.« Seine Mutter liebte Geld und Luxus, eine Welt, die ihn sicher auch geprägt hatte.

»Helga soll ihn um Hilfe gebeten haben. Das Gut, das Hotel ... das ist ihr zu viel.«

Didis Worte stimmten Sandra nachdenklich.

Die Mitarbeit von Patrick verheißt nichts Gutes für Rosenhagen, insbesondere nicht für meinen Vater.

Helga Koopmann war in der Hotelbranche die größte Konkurrentin von Sandras Vater. Mit dem erfolgreichen Sohn an ihrer Seite könnte sie einen Plan aushecken, um Rosenhagen im Wettstreit um Touristen auszustechen.

Erneut stiegen Zweifel in Sandra auf, ob sie die richtige Entscheidung getroffen hatte, Rosenhagen zu verlassen. *Er will deine Unterstützung nicht!*

Helga Koopmann, die kalte Geschäftsfrau, suchte Hilfe bei ihrem Sohn.

Sandra drehte sich um und sah durch eines der Stallfenster hinaus, von dem aus sich ihr ein atemberaubender Blick auf die Gutsauffahrt bot, die sich den Hügel hinunterschlingelte und zu beiden Seiten von Birken gesäumt wurde. Nachdem der Nebel sich gelichtet hatte, leuchteten die weißen Baumstämme im Sonnenlicht. Der aufkommende Wind fuhr durch die filigranen Zweige und bewegte sie leicht und geschmeidig wie die Schweife der Pferde, die buckelnd über die Wiesen preschten. Eine Windböe wehte durchs Fenster und wirbelte Stroh auf. Wann immer es ihr

möglich gewesen war, hatte sie den Stall besucht, denn sie liebte den Geruch von frischem Stroh und Heu, ebenso wie das leise Malmen der Pferdekiefer. Stattdessen erwartete sie in einer Großstadt wie Madrid Verkehrslärm und Stimmengewirr.

Wenn ihr Vater ihre Leistung wertgeschätzt und ihre Vorschläge ernsthaft überdacht hätte, wäre vielleicht alles anders verlaufen. Dann hätte sie die Geschäftsführung im eigenen Hotel übernommen, anstatt sich an der Rezeption eines spanischen Nobelhotels bewähren zu müssen. Doch ihr Vater hielt krampfhaft an Gewohntem fest und weigerte sich, Änderungen zu akzeptieren. Längst hatte Sandra es aufgegeben, ihn davon zu überzeugen, dass Schlüssel und ein handschriftliches Reservierungsbuch nicht mehr zeitgemäß waren.

Kein Wunder, wenn die Koopmanns ihnen mit innovativen Ideen oft einen Schritt voraus waren. Helgas Bestreben war es, die Topadresse unter den Hotels der Lüneburger Heide zu werden, während Sandras Vater mehr Wert auf das Altbewährte legte. *Einfach typisch für diese Koopmanns. Versuchen ja auch in der Landwirtschaft, uns den Rang abzulaufen.*

Rosenhagen war ein traditioneller Hof mit zwei Häusern, dem eigentlichen Gutshaus und dem zum Hotel erweiterten und umgebauten Gesindehaus. Die beiden Fachwerkgebäude wirkten mit ihren Reetdächern und den weißen Holzsprossenfenstern wie aus einer anderen Zeit. Ihr Vater hatte Wert darauf gelegt, dass alles auf dem Gut stilecht gestaltet blieb, beginnend mit den verschnörkelten, schmiedeeisernen Zäunen, den Findlingen in den Heidebeeten und den mit Blumen bestückten Wagenrädern. Inmitten des mit Kopfstein gepflasterten Hofes befand sich ein mit Liguster eingefasstes Rondell, das eine Prunkkutsche beherbergte. Stolz erzählte ihr Vater jedem Gast, dass in dieser von zwei Schimmeln gezogenen Kutsche seine Eltern zur Hochzeit gefahren waren. Zwischen dem Gutshaus und dem Pferdestall lagen die Wiese mit den Schafen und Ziegen zum Streicheln und die Kletterburg für die kleinen Hotelgäste. Hinter dem Gut grenzte der Wald an, der mit seinen unzähligen Reit- und Wanderwegen reizte. Wie gern hatte

Sandra immer die Ausritte mit den Gästen angeführt. Vor der Tor-
einfahrt warteten zur Heideblüte die Kutschen auf Fahrgäste.
Auch heute hörte sie die klappernden Hufeisen der Kaltblüter, die
die Hotelgäste zu verschiedenen Stationen transportierten. Als
Kind hatten Sandra und Nele den Vater bei den Fahrten auf dem
Kutschbock begleitet, denn es gab auf den Touren immer etwas
Neues zu entdecken.

»Hast du eigentlich etwas vom Sudergrund gehört?«, unter-
brach Didi ihre Gedanken.

Ende nächsten Monats würde der Pachtvertrag für das Weideland
ablaufen. Dann würde sie ...

Stopp! Nein, da bin ich nicht mehr da.

»Da frag lieber meinen Vater«, erwiderte Sandra.

»Das werde ich machen, bevor ich die Herde auf eine andere
Koppel treibe«, entgegnete Didi.

»Du, nimm es mir jetzt bitte nicht übel, aber ich muss mich
noch umziehen, bevor mein Taxi kommt.« Sie spürte, wie die Ge-
fühle sie erneut zu überwältigen drohten, und umarmte ihn zum
Abschied.

»Ich wünsche dir von Herzen alles Gute in Spanien, Sandra«,
sagte er. »Vielleicht findest du dort dein Glück.«

Der Abschied von Didi wühlte sie auf. Er und all die anderen
auf dem Gut waren ihr im Laufe der Zeit ans Herz gewachsen.

Bevor sie in Tränen ausbrach, löste sie sich schnell von ihm.

»Pass auf Akazia auf«, sagte sie und hob zum Gruß die Hand,
bevor sie aus dem Stall floh und über den gepflasterten Hof zum
Gutshaus lief. Kaum hatte sie die Eingangstür hinter sich ge-
schlossen, vernahm sie die schweren Schritte ihres Vaters auf
dem Dielenboden im Arbeitszimmer, das gleich neben der Ein-
gangstür lag. Obwohl Friedrich Gercke nicht sprach, spürte sie,
dass er nicht allein war. Eine seltsame Spannung lag in der Luft.
Sie hasste es, zu lauschen. Normalerweise hätte sie die Tür aufge-
stoßen und seinen Gast begrüßt. Doch was ging es sie noch an?

»Sie hat bereits einen Kredit aufgenommen für den Kauf des
Sudertals.« Die Stimme gehörte Alfons Ripke, dem Bürgermeister

von Suderdorf. Sandra zog ihr Bein zurück, das sie gerade auf die erste Stufe der Treppe hatte stellen wollen.

Von wem sprach er?

Dass Alfons ihren Vater gegen Mittag besuchte, war ungewöhnlich und konnte nur bedeuten, dass wieder Ärger ins Haus stand.

Auf Zehenspitzen schlich Sandra sich zur Tür des Arbeitszimmers, die einen Spaltbreit offen stand, und lugte hinein. Ihr Vater lief mit grimmiger Miene im Zimmer auf und ab, während der korpulente Alfons im Ledersessel vor dem Schreibtisch thronte und seinen Gesprächspartner fixierte.

»Das lasse ich mir nicht länger bieten!«, brüllte ihr Vater plötzlich und schlug mit der Faust auf den Tisch neben sich.

»Diese Hexe plant einen Golfplatz im Sudertal.« Aufgeregt lief er weiter durchs Zimmer.

Der Sudergrund im Sudertal sollte zu einem Golfplatz umgewandelt werden? Davon hatte ihr Vater nicht ein Wort gesagt! Die Neuigkeit konnte Sandra kaum fassen. Sie sah den Talabschnitt vor sich, mit seinen naturbelassenen, sattgrünen Wiesen, an deren Rändern selten gewordene Wildblumen und Kräuter blühten. Ein wahres Paradies. Bei der Vorstellung eines Achtzehn-Loch-Golfplatzes, dem die Naturlandschaft weichen sollte, wurde sie zornig.

»Ich darf gar nicht daran denken, welch dramatische Auswirkungen das auf Flora und Fauna hätte. Das dürft ihr nicht zulassen! Der Sudergrund muss zum Landschaftsschutzgebiet erklärt werden. Alfons, ihr müsst es in den Gremien ablehnen. Wenn Helga damit durchkommt, folgt das nächste Projekt. Die Natur ist wichtig für unsere Werbung, damit weiterhin Touristen in die Gegend kommen. Wir dürfen nicht riskieren, dass die Koopmanns ihren Willen bekommen und alles in Suderdorf bestimmen!«

Sandra konnte verstehen, dass ihr Vater sich darüber aufregte.

Der Bürgermeister seufzte.

»Nun beruhige dich doch, Friedrich. Noch ist nichts entschieden, und der Plan, den Sudergrund als Landschaftsschutzgebiet auszuweisen, steht weiterhin«, versuchte der Bürgermeister ihren Vater zu be-

sänftigen, doch in Alfons Augen lag ein seltsamer Ausdruck, der Sandra nichts Gutes erahnen ließ. Sie kannte seine Schwäche für elegante und einflussreiche Frauen wie Helga Koopmann. Für ihr Alter sah Helga mehr als passabel aus. Sie erinnerte an die Schauspielerin Iris Berben, wären da nicht der frostige Blick und ihr eisiges Lächeln gewesen.

»Mir sind allerdings die Hände gebunden, Friedrich, der Gemeinderat begrüßt dieses Golfplatzprojekt. Sie erhoffen sich dadurch mehr Touristen. Glaub mir, ich habe bei der letzten Sitzung mit Engelszungen auf die anderen eingeredet. Aber sie wollen nicht auf mich hören.«

»Weil sie mit Sicherheit von dieser Hexe bestochen worden sind!«, brüllte Friedrich Gercke. Er lief rot an, wie immer, wenn er außer sich war.

»Welche Unterstellung! Das will ich jetzt nicht hören.« Alfons hob abwehrend die Hände.

»Du weißt besser als ich, mit welchen Versprechungen sie den Rat geködert hat. Warum gibst du es nicht zu?« Friedrich Gercke hatte die Hände zu Fäusten geballt und stand jetzt dicht vor Alfons. Es sah aus, als wolle er ihn schlagen. Doch der Bürgermeister strahlte eine Gelassenheit aus, die Sandra verblüffte.

»Setz dich wieder, Friedrich, wir wollen besonnen darüber reden«, antwortete er.

Sandra hatte bei Alfons Ripke nie ein gutes Gefühl verspürt. Es lag etwas in seinem Blick, ein verschlagener Ausdruck, der sie schon immer hatte vorsichtig werden lassen. Doch in Gegenwart ihres Vaters durfte sie nie ein böses Wort über den Bürgermeister verlieren, denn ihr Vater hielt große Stücke auf Alfons Ripke.

Die Tür hinter ihr schwang auf, und Küchenchef Markus erschien, unter dem Arm seine Menüvorschläge für die kommende Woche, die er mit ihrem Vater besprechen wollte. Seine Brauen schossen in die Höhe, und er schürzte die Lippen, als er sie sah. Sandra zuckte zusammen. Ehe Markus etwas sagen konnte, stürmte sie mit den Worten »Ich muss mein Gepäck holen« an ihm vorbei und rannte die Treppe hinauf. Sie spürte seinen Blick in ihrem Rücken.

Oben in ihrem Zimmer angekommen, packte Sandra die restlichen Kleidungsstücke in den Hartschalenkoffer und stellte ihn neben die anderen Gepäckstücke auf den Boden. Dann ließ sie sich rückwärts aufs Bett fallen. Noch immer bewegten sie die Worte ihres Vaters über den Sudergrund. Die herrliche Naturlandschaft ein Golfplatz? Das musste sie verhindern.

Halt! Stopp, Sandra, hast du vergessen, dass dich das hier nichts mehr angeht?

Es war Zeit, den anderen Adieu zu sagen. Sie stand auf und stellte sich vor den Spiegel. Ihre Wangen glühten vor Aufregung und Ärger. Noch einmal zog sie den Lippenstift nach. Bloß keine Tränen, sonst verlief der Eyeliner, den sie mühevoll gezogen hatte und der das Blau ihrer Augen betonte. Als sie mit ihrem Aussehen zufrieden war, lief sie hinunter ins Foyer des Hotels, wo sie dem Pagen zum Abschied die Hand schüttelte, bevor sie den Mitarbeitern an der Rezeption auf Wiedersehen sagte. Dann ging sie nach hinten ins Büro, um sich von ihrer Freundin Martina, die als Revenue Managerin die Reservierungen verantwortete, zu verabschieden.

Martina saß wie immer mit gerunzelter Stirn und Kopfhörern vor dem Computer. Als sie zu Sandra aufsaß, schimmerte es plötzlich feucht in ihren Augen.

»Ist es schon so weit?«, fragte sie heiser, und Sandra nickte.

Martina streifte den Kopfhörer ab und stand auf, um Sandra zu umarmen.

»Versprich mir, dass du gut auf dich aufpassen wirst.«

Wegen Martinas traurigem Blick fühlte Sandra sich verpflichtet, sie zu beruhigen. »Mach ich, ist doch klar. Nun lächele mal. Madrid ist nicht aus der Welt. Wir schreiben uns E-Mails, telefonieren oder skypen! Versprochen. Und wir können uns besuchen.« Sandra erschrak über ihre eigenen Worte, die wie auswendig gelernt klangen. *Weil du dich selbst beruhigen willst.*

»Aber es fühlt sich so an. Ich werde unsere gemeinsamen Kaffeepausen vermissen, wo wir über alles reden konnten.«

Martinis traurige Miene deprimierte Sandra. Auch ihr fiel die Trennung von der besten Freundin schwer.

»Ausgerechnet Madrid! Ich versteh dich nicht. Da ist es jetzt sehr heiß.« Martina schüttelte den Kopf, sodass ihre braunen Locken wippten. »Warum bewirbst du dich nicht bei den Hotels in der Nähe? Die würden dich bestimmt mit Kusshand nehmen.«

Ihr Vater kannte jeden Hotelier und Gastwirt in der Umgebung und hätte nach ihr gefragt. Dann hätte Sandra stets das Gefühl gehabt, noch immer von ihm kontrolliert zu werden.

Sandra griff nach ihrem Gepäck.

»Auch wenn ich in Madrid ein neues Leben beginne, ändert das nichts an unserer Freundschaft.«

Unten auf dem Hof hupte es.

»Das Taxi ist da. Ich muss jetzt. Komm, Martina, lass dich ein letztes Mal drücken.«

Sandra versuchte den Kloß hinunterzuschlucken, der ihre Kehle zuschnürte, als sie sich in die Arme sanken. Martina schniefte.

»Soll ich dich vielleicht noch zum Bahnhof begleiten?«, fragte ihre Freundin.

»Das Angebot ist wirklich lieb von dir, aber du weißt doch, dass ich Abschiede hasse. Ich hoffe, du kannst das verstehen.« Sicherlich wäre sie dabei in Tränen ausgebrochen.

Das Taxi hupte ein zweites Mal.

»Ich muss mich noch kurz von meinem Vater verabschieden, Martina. Ich melde mich bei dir, sobald es geht.«

Eine Träne rollte über Martinas blasses Gesicht. Ihre Lippen bewegten sich, als wollte sie etwas sagen. Sandras Magen zog sich zusammen. Sie war krampfhaft bemüht, sich ihre Traurigkeit nicht anmerken zu lassen. Das hätte die Freundin nur noch depressierter werden lassen. Hastig wandte sie sich um und lief mit ihrem Gepäck zur Treppe.

»Aber zum Taxi begleite ich dich noch«, sagte Martina, schnaubte ins Taschentuch und folgte ihr. Es tat gut, die Freundin an ihrer Seite zu wissen, denn der schwerste Abschied, nämlich der von ihrem Vater, stand ihr noch bevor. Ihre Entscheidung, nach Madrid zu gehen, hielt er für eine Schnapsidee. Was er ihr in den letzten

Wochen auch mehrfach deutlich zu verstehen gegeben hatte. »Du bist eher wieder zurück als gedacht, so verwöhnt, wie du bist«, war stets sein Kommentar gewesen. Sie fühlte sich nicht ernst genommen. Als wenn ihr Plan nur aus einer Laune heraus entstanden wäre. Dabei musste er wissen, dass sie seinetwegen ging.

Mit einem flauen Gefühl im Magen lief sie zum Arbeitszimmer.

Er saß hinter seinem Schreibtisch und blätterte in einem Aktenordner. Zu ihrer Erleichterung war der Bürgermeister bereits gegangen. Nur der Duft seiner Zigarre – eine Mischung aus Geräuchertem, Honig und Holz – sowie der Stummel im Aschenbecher verrieten seinen Besuch. Ihr Vater schien ihre Gegenwart noch nicht bemerkt zu haben, denn er blickte nicht auf. Sandra blieb auf der Türschwelle stehen und klopfte leise gegen den Türrahmen.

»Papa, ich wäre dann so weit. Das Taxi wartet draußen auf mich«, sagte sie heiser. Er sah noch immer nicht auf.

»Du wirst deine Entscheidung noch bereuen. Falls du irgendwann wieder zurückkommen willst, bleibt dir meine Tür verschlossen. So undankbar, wie du gewesen bist.« Sein Vorwurf kränkte sie mehr als gedacht, und der Gedanke, nie wieder zurückkehren zu können, nahm ihr den Atem. Jetzt sah er sie an mit einem unerbittlichen Blick.

»Du hattest hier alle Chancen und hättest irgendwann das Hotel übernommen. Aber na ja ... nun hast du dich anders entschieden.«

Sandra schluckte, doch sie erwiderte nichts.

Eine Welle des Bedauerns raste durch sie hindurch. Kein Wort von ihm, dass er sie vermissen würde, stattdessen Vorwürfe.

»Adieu, Sandra.« Er senkte den Blick, als wäre die Akte vor ihm wichtiger als sie.

Martina war neben sie getreten und umfasste sanft ihren Arm. Die Geste spendete Sandra ein wenig Trost, und sie war froh, dass ihre Freundin sie begleitet hatte.

Der Taxifahrer lehnte am Wagen und kam ihr entgegen, als sie mit dem Gepäck aus dem Haus trat.

»Tag«, sagte er lächelnd und streckte die Hände nach ihren Koffern aus. »Ist das alles?«, fragte er und schaute über ihre Schulter zur Tür.

»Ja, das ist alles«, bestätigte Sandra und reichte ihm als Letztes ihre Reisetasche. Während er ihr Gepäck im Kofferraum verstaute, wandte sie sich noch einmal zu ihrem Elternhaus um.

»Nimm dir seine Worte nicht so zu Herzen. Du weißt doch, wie hart und verbittert er ist«, sagte Martina.

Nicht zu Herzen nehmen! Wenn das so einfach wäre.

»Wenn du erst Abstand von Rosenhagen hast, wird es dir besser gehen, das sehe ich nun ein«, fuhr Martina fort.

»Wahrscheinlich hast du recht. Das war's dann also«, sagte Sandra leise und seufzte.

Jetzt erging es ihr genauso wie ihrer jüngeren Schwester Nele. Der gleiche lieblose Abschied.

Ihre Mutter hätte sich im Grab umgedreht. Nach ihrem Tod war Friedrich Gercke noch verbitterter geworden und hatte sich in die Arbeit auf dem Gut gestürzt. Kein einziges Mal hatte Sandra ihn weinen sehen, nicht einmal zur Beerdigung. Jegliches Gefühl hatte er mit seiner Frau begraben. Weder ihre Schwester Nele noch sie hatte er getröstet, wenn sie abends weinend im Bett gelegen hatten. Während sie selbst ihre Trauer und Probleme im Stillen mit sich herumgetragen hatte, war Nele rebellisch geworden, hatte sich dem Vater widersetzt.

Vor drei Jahren nach einem nächtlichen Streit zwischen Nele und ihm hatte ihre Schwester Rosenhagen im Morgengrauen für immer verlassen.

»Es ist besser so.« Ihre Worte klangen noch immer in Sandras Ohren. Den traurigen Ausdruck in Neles Augen würde sie nie vergessen.

Ihr Vater hatte nicht einmal versucht, ihre Schwester zurückzuhalten. Sandra hatte das Zerwürfnis sehr bedauert und ihre Schwester seitdem schmerzlich vermisst. Ihre kleine Familie war zerbrochen, weil ihr Vater und Nele beide stur und keinen Deut versöhnungsbereit gewesen waren.

»Wir können jetzt los.« Der Taxifahrer tippte ihr auf die Schulter. Ein letztes Mal umarmte sie Martina, dann stieg sie in den Wagen.

»Zum Bahnhof bitte.«

Das Taxi fuhr an. Einen flüchtigen Moment lang hatte Sandra das Gefühl, dass ihr Vater im Arbeitszimmer hinter der Gardine stand und hinausschaute. Doch beim zweiten Hinsehen glaubte sie, sich geirrt zu haben.

Sie winkte der weinenden Martina durch die Scheibe ein letztes Mal zu.

Das Taxi verließ den Gutshof und folgte der Auffahrt in Richtung Landstraße. Die Schafe ihres Vaters weideten auf den Wiesen zu beiden Seiten. Die im Frühjahr geborenen Lämmer spielten neben ihren Müttern im Gras und genossen die Sonne, die den Nebel vertrieben hatte.

Das Taxi fuhr auf die Autobahn. Bis zum Bahnhof in Lüneburg war es nur eine knappe Stunde Autofahrt, aber es kam Sandra wie eine Ewigkeit vor. Sie saß auf der Rückbank und schaute zum Fenster hinaus. Jeden Baum, jedes Haus, jedes Detail rechts und links der Straße sog sie auf dem Weg mit den Augen auf, als könne sie die Erinnerung daran für immer speichern.

Es waren nur wenige Kilometer bis zur nächsten Autobahnausfahrt, als sie vor einer Baustelle in den Stau gerieten. Die Minuten verrannen, und Sandra stöhnte innerlich auf. So würde sie ihren Zug verpassen.

Die Finger des Taxifahrers trommelten aufs Lenkrad. Unruhig rutschte Sandra auf dem Sitz hin und her und schaute immer wieder nach vorn, in der Hoffnung, dass es endlich weitergehen möge. Nur noch fünf Minuten bis zur Zugabfahrt. *Das schaffe ich nie!* Ihr blieb nichts anderes übrig, als auf dem Bahnhof ein neues Ticket zu kaufen. Den Flug würde sie im schlimmsten Fall auch umbuchen müssen. Sie seufzte.

Mit einer knappen halben Stunde Verspätung erreichten sie endlich den Bahnhof. Das Taxi hielt direkt vor dem Hauptportal.

Der Fahrer entschuldigte sich für die Verzögerung. Doch Sandra hatte jetzt dafür kein Ohr. Sie sprang aus dem Wagen und holte ihr Gepäck aus dem Kofferraum, um zum Ticketschalter zu eilen. Trotz der Verzögerung begann für sie ab jetzt ein neues Leben. Die Aufregung vor der Reise stieg und verdrängte die Wehmut nach dem elterlichen Gut.